



Akzeptanz auf dem Tiefpunkt

Hohenheimer Studie: Miserable Noten für Verwendung der Studiengebühren

Studierende, egal wo in Deutschland, sind äußerst unzufrieden darüber, wie ihre Studiengebühren verwendet werden. Dies ergibt eine Studie des Hohenheimer Uni-Lehrstuhls für Marketing.



Jura-Student Benjamin Seither jobbt in der Tübingen Neckarmüllerei. Er ist nicht der einzige, der auf diese Weise seine Studiengebühren finanziert. Bild: Sommer

Hohenheim/Tübingen. In sieben deutschen Bundesländern müssen Studierende Gebühren bezahlen. Auf diese Weise haben im vorigen Semester 54 Universitäten insgesamt 350 Millionen Euro eingenommen. Die überwältigende Mehrzahl der Gebührenzahler ist aber mit der vorherrschenden Praxis nicht einverstanden. Ihre Zufriedenheit mit der Verwendung der Studiengebühren auf Schulnoten übertragen, vergeben Befragte aus Tübingen die Note 4,4. Sie liegen damit geringfügig über dem Bundesdurchschnitt, der mit der Note 4,6 bewertet wird.

Der Hohenheimer Studie zufolge findet man die meisten Gebühren-Gegner in Hessen. 84,8 Prozent der dort Befragten plädieren für die Abschaffung. Sie können sich auf das kommende Semester freuen, denn dann wird ihre Forderung bereits Wirklichkeit. In den verbleibenden sechs Bundesländern sind die Aussichten allerdings nicht so rosig.

[Zum Forum: Studiengebühren - für wen und für was?](#)

Wie schon im Vorjahr hat der Hohenheimer Lehrstuhl für Marketing Interviews mit Studierenden über ihre Einstellungen zu Studiengebühren und zur Zufriedenheit mit deren Verwendung geführt. 6100 Studierende wurden befragt, an jeder der 54 Hochschulen mindestens 100. Verbessert hat sich die Akzeptanz nach einem Jahr nicht. Ermittelte man 2007 unter den Befragten noch 60 Prozent Gegner von Studiengebühren, sind es diesmal sogar 63 Prozent. In Tübingen liegt die Quote mit 54 Prozent geringfügig niedriger. Allerdings bekennen sich nur 23 Prozent der Tübinger Befragten für die Gebühren, weitere 23 Prozent haben sich noch nicht festgelegt.

Die Verbesserungen reichen nicht aus

Die interviewten Studierenden – in Tübingen, Hohenheim und Stuttgart waren es 200 – kreuzten in den Fragebögen an, dass sie in einzelnen Bereichen durchaus wahrgenommen hätten, wo Studiengebühren angekommen sind. 94 Prozent der befragten Tübinger registrierten dies bei verlängerten Bibliotheks-Öffnungszeiten (zum Vergleich: Stuttgart 49 Prozent), 87 Prozent in mehr Tutorien (Stuttgart 62 Prozent), 85 Prozent in mehr Hilfskräften (Stuttgart 61 Prozent). Gleichwohl waren sie mit diesen Verbesserungen noch nicht ganz zufrieden. Denn sie bewerteten lediglich den gehobeneren Bibliotheksservice gerade noch knapp oberhalb von „befriedigend“ (Note 2,9). Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Verwendung der Studiengebühren für die Verbesserung des Lehrangebots gab es die Note 4,2. Den „Prozess der internen Gebührenverteilung“ bewerteten die Tübinger mit 4,4, die Transparenz der Gebührenverwendung mit 4,5.

„Das sind desaströse Ergebnisse“, schließt Prof. Markus Voeth im Gespräch mit dem TAGBLATT aus den Ergebnissen seiner Studie. Zufriedene Kunden, weiß der Hohenheimer Marketing-Experte, vergeben andere Noten. Nach seiner Erfahrung neigen selbst die weniger Zufriedenen noch zu Zensuren im Mittelfeld der Noten-Skala. Gerade darum sieht Voeth allen Anlass für die Universitäten, angesichts der Ergebnisse der zweiten Erhebung die Einstellung der Studierenden ernst zu nehmen.

[Zum Forum: Studiengebühren - für wen und für was?](#)

„Studiengebühren werden deutlich stärker von Studierenden akzeptiert, die davon ausgehen, dass die Studiengebühren an ihren Hochschulen zu einer Verbesserung der Lehrbedingungen führen. An den untersuchten 54 Hochschulen sind das nur 26 Prozent. Hinzu kommt: Etwa derselbe Anteil geht davon aus, dass sich daran nichts ändern wird.“

Voeth sieht kausale Zusammenhänge zwischen der Informationspolitik von Universitäten und der studentischen Zufriedenheit mit der Gebührenpraxis. Aus den Tübinger Interview-Antworten schließt er, dass die Eberhard-Karls-Universität besser informiert als beispielsweise die Universitäten Hohenheim und Stuttgart, weshalb im regionalen Vergleich die Tübinger Studierenden insgesamt positiver zu Studiengebühren eingestellt seien.

Wissenschaftsminister Peter Frankenberg, von Hause aus Naturwissenschaftler, reagierte gestern auf die Hohenheimer Studie gleich mit einer Regel: „Je besser die Studierenden informiert sind, desto besser die Akzeptanz.“ Die Konsequenz daraus: „Die Hochschulen müssen den unbestrittenen Nutzen von Studiengebühren für Studium und Lehre deutlich herausstellen. Wichtig ist, noch mehr Geld für zusätzliches Lehrpersonal einzusetzen.“

Rektorat sieht auch Zuspruch

Im Tübinger Rektorat reagiert man gelassen. „Die Studie ist interessant und wertvoll“, sagt Prof. Stefanie Gropper, die für Studienangelegenheiten zuständige Prorektorin, auf TAGBLATT-Anfrage. „Wir werden auch Lehren daraus ziehen“, um auch die zu erreichen, die sich nicht ausreichend informiert fühlen. Doch seien „keine gravierende Einschnitte“ zu erwarten. Denn aus der Hohenheimer Studie liest das Rektorat auch Zuspruch: „Sie zeigt, dass unsere Informationspolitik so schlecht nicht sein kann.“ Es habe sich erwiesen, dass es hier besser als anderswo gelungen sei, über Studiengebühren zu informieren. Gerade darum sei die Akzeptanz höher.